

Zu den Wahlen

schreibt der „Staats-Anzeiger“:

Am Vorabend der Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus kommt es dem preussischen Volke zum klarsten Bewußtsein, daß niemals die Erneuerung der Volksvertretung unter außerordentlichen Verhältnissen und unter verheißungsvolleren Anzeichen stattgefunden hat. In das Welt eines gewaltigen Krieges, als dessen Frucht Deutschland die Sicherung seiner nationalen Wiedergeburt, Europa die Bürgschaften eines dauernden Friedens erhoffen darf, knüpft sich unmittelbar die Arbeit für die Aufgaben des inneren Verfassungslebens. Unter dem Dröhnen des Kriegsdonnerts soll die Begründung eines nationalen Gemeinwesens sich dort vollenden, wo die deutsche Einigkeit schon ihre thatsächliche Verwirklichung für den heiligen Zweck der Vaterlandsverteidigung gefunden hat: im Lager des deutschen Oberfeldherrn. Während die Krieger Preußens den Fahnen ihres Königs von Sieg zu Sieg folgen, schreiten die Wähler des Landes zur Ausübung des Rechtes, durch welches ihnen ein verfassungsmäßiger Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gesichert ist. Mit gleichem Vertrauen wie an die zum Kriegsdienst verpflichteten Mannschaften ergeht der Ruf des Königs an die in der Heimath zurückgebliebenen Bürger: unter den Waffen, wie am Wahlisch werden die Söhne Preußens das Wohl des Vaterlandes im Herzen tragen und ihre Schuldigkeit thun.

Dem siegreichen Vordringen der deutschen Heere ist es zu danken, daß der Kriegsschauplatz in weiter Ferne von den vaterländischen Grenzen liegt und daß die Wahlen dem unmittelbaren Waffengeräusch entrückt sind; aber die Mahnungen dieses Krieges schlagen mächtig an alle Herzen und werden nicht ohne Segen für die Friedensarbeiten des Staates verhallen. Ehe noch der Krieg thatsächlich seinen Anfang genommen hatte, feierten Preußen und Deutschland schon einen herrlichen Sieg: den Sieg über die Geister der Zwietracht und Nebenbuhlerschaft; ehe noch der König Wilhelm die Führung der deutschen Heere übernahm, konnte Er mit warmen Dankesworten die patriotische Einmüthigkeit Seines Volkes, wie den Einlang des deutschen Geistes in der freudigen Erhebung zur Abwehr eines übermüthigen Feindes anerkennen. Unter den glückverheißenden Zeichen einigender Begeisterung kämpften und siegten die preussischen Truppen im Verein mit ihren deutschen Waffenbrüdern. Da leuchtete es vor Aller Augen auf, welcher Thaten das »Volk in Waffen« fähig ist, wenn Haupt und Glieder von dem Bewußtsein ihrer Pflichten, von dem Verständniß ihrer Aufgaben und vor Allem von dem zuverlässlichen Vertrauen auf einander erfüllt sind. Das Gefühl innigster Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft, welches in Preußen und in Deutschland die Regungen des Parteigeistes und der Stammeseifersucht zum Verstummen brachte, entspringt ja aus tieferer Quelle, als daß es nur der Noth des Krieges und nicht auch der inneren Lebensentwicklung des Volkes dienen sollte. Das Streben aller edleren Geister richtet sich dahin, diese von Waffenglück und diplomatischen Erfolgen unabhängige Errungenschaft des Krieges als die unentbehrliche Bürgschaft für die Selbständigkeit und die Wohlfahrt der Nation mit allem Eifer zu behaupten und Früchte tragen zu lassen.

Auch bei den bevorstehenden Wahlen wird die neu befestigte Eintracht — so hoffen wir mit vollem Vertrauen — einen segensreichen Einfluß üben.

Die Wähler Preußens wird das Bewußtsein erfüllen, daß sie vor dem Wahlisch, wie der Krieger vor dem Feinde, im Dienste des Vaterlandes stehen.

Wehrpflicht und Wahlrecht: sie gehen bei uns Hand in Hand und sind Gemeingüter des Volkes. Wie die Pflicht des Wehrdienstes zugleich das höchste Ehrenrecht in sich schließt, so liegt dem Wahlrecht die Förderung des Gemeinwohls als notwendige und unumstößliche Bürgerpflicht zu Grunde.

Möge denn der Geist der Eintracht, der unsere Heere mit Siegeszuversicht in die Schlachten führte, auch bei den Wahlen seinen patriotischen Ausdruck finden. Dann werden die Männer, welche die Stimme der Nation in den Landtag beruft, vor Allem zur Erfüllung jener königlichen Verheißung mit-

wirken, daß aus der blutigen Saat des Krieges eine von Gott gesegnete Ernte sprießen werde.

Noch ein Wort zu den Wahlen.

Die erste Wahlhandlung wird bereits vollzogen sein, wenn diese Zeilen ins Land hinausgehen; durch die Wahl der Wahlmänner wird im Wesentlichen die Richtung bestimmt sein, in welcher die einzelnen Bezirke ihre Abgeordneten gewählt wissen wollen.

Unsere Regierung hat durch ihr Verhalten den Wahlen gegenüber das Vertrauen, welches sie zu dem Geiste des preussischen Volkes hegt, klar bekundet: sie hat es unbedingt vermieden, ihrerseits in einen Wahlkampf einzutreten; sie rechnet es sich und dem preussischen Volke als einen hohen Gewinn an, daß für solche Kämpfe unter den erhebenden Eindrücken dieser großen Zeit kein Boden im Volke zu finden sein wird.

Die Zurückhaltung der Regierung und der freudige Hinweis auf die jetzige glänzende Bewährung Preußens sind jedoch hier und da so gedeutet worden, als wolle die Regierung ihre innere Politik gleichsam unter den Schutz der äußeren kriegerischen Erfolge stellen und einer Erörterung der Fragen unseres inneren Staatslebens aus dem Wege gehen.

Die Regierung aber bekundet ihre Friedensliebe und Versöhnlichkeit den inneren Parteien gegenüber grade auch darin, daß sie es sich versagt, die gewichtigen Erfahrungen und Lehren, welche aus den jetzigen großen Vorgängen auch für unser inneres Staatsleben zu schöpfen sind, den Parteien gegenüber zu benützen und zu verwerthen. Es würde ihr sonst ein Leichtes sein, die Vortheile der jetzigen Lage und Stimmungen ihrerseits im Kampfe der politischen Meinungen zur Geltung zu bringen.

Wenn von Parteimännern auch jetzt noch die Klage erhoben wird, daß die innere Verwaltung Preußens nach wie vor von den Männern geleitet werde, welche vor dem Jahre 1866 den Konflikt mit dem Abgeordnetenhause durchgelämpft haben, so wird doch gewiß kein ehrlicher Patriot heute in eine solche Klage einstimmen; denn das Land zollt jenen Männern heute freudige Anerkennung dafür, daß sie damals in treuer patriotischer Hingebung selbst vor einem langjährigen schweren Kampfe nicht zurückschreckten, um die große und heilsame That unseres Königs, die neue Heeresverfassung, welche jetzt der Stolz Preußens und die Bewunderung der Welt ist, und auf welcher die Wiedergeburt Deutschlands zu nie geahnter Macht beruht, in ihrer Durchführung zu sichern.

Heute, wo die Früchte der damaligen Regierungspolitik in so glänzender Weise zu Tage liegen, wäre es ein thörichtes Beginnen, das preussische Volk gegen die Männer zu erregen, welche damals, jeder in seinem Verwaltungszweige, ihre ganze Kraft daran setzten, das Werkzeug unseres Ruhms und unserer Größe zu erhalten.

Es wird jedoch weiter behauptet: die Regierung vermeide es, bei der jetzigen Wahlbewegung auf diejenigen Fragen einzugehen, um welche es sich im künftigen Landtage besonders handeln werde; sie rufe nur den Patriotismus des Volkes im Hinblick auf die Kriegserfolge an, statt von den Aufgaben des Landtages in der inneren Politik, von der Kreisordnung, von der Volksschule u. s. w. zu sprechen.

Und doch — wenn die Regierung es jetzt an der Zeit hielte, sich auf den Streit über innere Fragen einzulassen, so würde sie grade in den Erfahrungen der letzten Zeit die besten Waffen zu Gunsten ihrer Auffassungen und Bestrebungen auch in Bezug auf jene Fragen finden.

Den Parteien gegenüber, welche behaupten, daß unsere gesammten ländlichen Einrichtungen in Gemeinde und Kreis, sowie unsere Volksschule einer absoluten Umgestaltung bedürfen, hat die Regierung stets daran festgehalten, daß die Fundamente unseres Staatslebens auch in dieser Beziehung im Wesentlichen gesund und lebenskräftig seien, daß sie zwar der Verbesserung und Fortbildung bedürfen, daß es aber gefährlich wäre, die Grundlagen selbst zu erschüttern und völlig neue Einrichtungen im Widerspruche mit den Neigungen der ländlichen Bevölkerung ins Leben zu rufen.

Nun kann es kaum eine ernstere Probe für die Kraft und Leistungsfähigkeit der ländlichen Einrichtungen geben, als sie bei den Anforderungen eines großen Krieges an die Bevölkerung herantritt. Wenn die Ausführung der Mobilmachung und der weiteren Rüstungen, die Erfüllung der mannichfachen Naturalleistungen, die Sorge für die zurückgebliebenen Familien der Wehrpflichtigen in Gemeinde und Kreis im ganzen Lande so leicht, so glatt, so unmerklich von Statten gehen, wie bei der diesmaligen gewaltigsten aller Kriegsproben, so ist dies nicht bloß ein glänzendes Zeugniß für die Militärverfassung, sondern es liegt darin auch ein Beweis, daß unsere gesammten Verwaltungseinrichtungen, sowie die Verfassung der Kreise, auf deren lebendige und wirksame Thätigkeit es dabei vor Allem ankommt, nicht so sehr im Urge liegen können, wie es von liberaler Seite fort und fort behauptet wird, daß jene Einrichtungen wohl der Reform bedürfen können, nicht aber einer radikalen Umstürzung.

Wenn ferner die Haltung unseres Kriegsheeres nicht bloß durch seine Tapferkeit, sondern auch durch die Intelligenz, die treffliche Disziplin und die innere Tüchtigkeit der Soldaten alleseitige bewundernde Anerkennung findet, so liegt darin doch wohl ein erfreulicher Beweis, daß unsere Volksschule, aus welcher dieses Heer hervorgegangen ist, nicht in einem so unfreien und finsternen Geiste geleitet sein kann, wie die liberale Partei behauptet, daß vielmehr auch hierin die guten alten Ueberlieferungen Preußens treu festgehalten und gepflegt worden sind. Unsere so viel geschmähten Dorf- und Bürgerschulen, unsere hart angegriffenen Kadetten-Anstalten haben ein Kriegsvolk hervorzubilden lassen, tapfer, gottesfürchtig, treu, ergeben, gehorsam, alle Strapazen ertragend, aber auch heiter, lustig, fröhlich, klug bis auf den letzten Train-Soldaten.

In einer Zeit, wo solche Erfahrungen den günstigen Stand unserer Volksbildung unwiderleglich bekunden, darf die Regierung ruhig vertrauen, daß die unbilligen Anklagen unseres Schulwesens in dem ernstesten Sinne des Volkes keinen Boden finden werden.

Mit Recht hat ein Mann von freisinniger, politischer und volkswirtschaftlicher Richtung jüngst darauf hingewiesen: der Krieg sei eine Probe, auf welche ein Volk nicht bloß in Bezug auf seine militärische Einrichtung, sondern ebenso sehr in Beziehung auf seine wirtschaftlichen, sittlichen, finanziellen und wissenschaftlichen Leistungen gestellt werde. Daß unser Volk diese Probe in jeder Hinsicht gut bestanden habe, sei unser Heil gewesen, erfülle uns mit Dank, gebe uns einiges Recht, mit unsern Einrichtungen und deren Pflegern zufrieden zu sein und bestärke uns in der Ueberzeugung, daß, so lange Jeder in seinem Kreise seine Schuligkeit thue, das Heil des Ganzen gesichert und unerschüttert bleibe.

Waffenstillstands-Verhandlungen.

(Uebersicht).

Die Anregung Englands und die Antwort des Grafen Bismarck. Die jüngst verlossene Woche war vorzugeweise durch das Interesse erfüllt, mit welchem man überall dem Verlaufe der in Versailles gepflogenen Waffenstillstands-Verhandlungen folgte.

Dieselben waren zunächst Seitens der englischen Regierung angeregt worden, welche sich durch die Mahnung des Grafen von Bismarck in Betreff der verhängnisvollen Folgen einer Belagerung von Paris veranlaßt gesehen hatte, zur Vermeidung des drohenden Unheils in die provisorische Regierung Frankreichs zu dringen, daß sie in einen Waffenstillstand willige, welcher zu der Berufung einer Vertretung des französischen Volkes und dadurch zur Wiederherstellung des Friedens führen könnte. Der englische Minister Lord Granville hatte diese Absicht unserer Regierung mit dem Ausdrucke der Zuversicht mitgeteilt, daß unser König den Ruhm seiner siegreichen Anstrengungen dadurch noch erhöhen werde, daß er jeden Versuch zur Herstellung des Friedens erschöpfe, bevor er den Befehl zum schließlichen Angriffe gegen Paris gebe.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hatte diese Mittheilung unterm 28. Oktober durch eine Depesche erwidert, in welcher er zunächst versicherte, „daß der lebhafteste Wunsch nach einer Beendigung des zerstörenden Kampfes zweier großen Nationen und nach Vermeidung der äußersten, durch den völkerrechtlichen Kriegsgebrauch gebotenen Mittel, von unserem Könige nicht minder lebhaft getheilt, ja um so viel tiefer empfunden werde, als Deutschland durch die Opfer, die es selbst auch im siegreichen Kriege zu bringen habe, noch ganz anders dabei theilhaftig sei, als ein neutrales Land, welches dem Kampfe nur mit den theilnehmenden Gefühlen der Menschlichkeit zuschaue.

In diesem Sinne habe es den König besonders angenehm berührt, daß auch die englische Regierung die Ueberzeugung theile, daß, um fruchtbare Friedensverhandlungen zu ermöglichen, es vor allen Dingen nöthig sei, dem französischen Volke die Wahl einer nationalen Vertretung zu gestatten.

Die Regierung unseres Königs sei von dieser Nothwendigkeit stets überzeugt gewesen, von dem Augenblicke an, wo die provisorische Regierung in Frankreich entstanden sei, und habe keine Gelegenheit versäumt, nicht bloß dieser Ueberzeugung Ausdruck zu geben, sondern auch die Hand dazu zu bieten, daß die Berufung einer französischen Volksvertretung auch während der Besatzung eines Theils von Frankreich ermöglicht werde. Alle derartigen Bemühungen aber seien an dem Widerstreben der jetzigen Machthaber Frankreichs gescheitert. Deshalb sei unsere Regierung in ihrem vollen Rechte gewesen, wenn sie jede Verantwortlichkeit für die traurigen Folgen ablehnte, welche ein bis aufs Aeußerste fortgesetzter Widerstand der Festung Paris für die Bevölkerung dieser Stadt haben müsse.

Die Regierung könne es nur dankbar anerkennen, wenn Seitens Englands der Versuch gemacht werde, die französischen Machthaber, welche das Vermögen und das Leben der Bevölkerung von Paris ihrem eigenen Ehrgeize opfern wollen, von dem gewaltthätigen und gefährlichen Wege, auf dem sie sich befinden, abzuwenden und Ermäßigungen zugänglich zu machen, welche Frankreich vor dem weiteren Fortschritte seiner politischen und socialen Zerrüttung und seine glänzende Hauptstadt vor den Zerstörungen der Belagerung bewahren.

Nach den gemachten Erfahrungen könne unsere Regierung nicht den ersten Schritt zu neuen Verhandlungen thun, doch werde sie jeden von französischer Seite ihr zugehenden auf Anbahnung von Friedensverhandlungen gerichteten Vorschlag bereitwillig entgegennehmen und mit aufrichtigem Wunsche nach Wiederherstellung des Friedens prüfen.

(Aufnahme in Tours und in Paris.) Die Anregung des englischen Ministers wurde auch Seitens der französischen Regierung in Tours nicht von der Hand gewiesen: die Lage der französischen Verhältnisse gab in der That bringenden Anlaß dazu, den englischen Vorschlag in Betracht zu ziehen. Während die französischen Machthaber sich in ihren militärischen Hoffnungen auf die Loire-Armee, wie auf die Armee von Lyon und auf Garibaldi mehr und mehr getäuscht sehen, während vollends der hereinbrechende Fall von Metz alle bisherige Zuversicht erschüttern mußte, hatte der alte Thiers von seiner politischen Rundreise nach den Höfen Englands, Rußlands, Oesterreichs und Italiens so wenig Aussicht auf ein wirksames Eintreten der Mächte zu Gunsten Frankreichs zurückgebracht, daß die provisorische Regierung in Tours wohl erkennen mußte, daß sie die wohlwollende Anregung Englands nicht ohne Weiteres zurückweisen durfte, ohne auch den letzten Rest von Theilnahme bei den freunden Mächten zu verschmerzen.

Herr Thiers, welcher unter den jetzigen Regierungsmännern Frankreichs die meiste politische Erfahrung, Einsicht und Besonnenheit besitzt, wurde dazu auserwählt, zunächst mit der Regierung in Paris und falls diese zustimmte, in dem Hauptquartiere unsers Königs über einen Waffenstillstand in Verhandlung zu treten.

Unsere Regierung erklärte sich alsbald bereit, Herrn Thiers durch unsere Armee mit sicherem Geleite nach Paris gelangen zu lassen und nach seiner Rückkehr mit ihm zu verhandeln.

Der alte Thiers, welcher am 30. v. M. auf dem Wege nach Paris, in Versailles eingetroffen war und in den vorläufigen Privatgesprächen seine Hoffnungslosigkeit in Bezug auf eine Wiedererhebung Frankreichs nicht hatte verbergen können, brachte nach Paris mit dem Ausdrucke dieser seiner Ueberzeugung noch die niederschmetternde Gewißheit von der Kapitulation von Metz.

Wie gewaltig diese Kunde in der belagerten Hauptstadt wirken mußte, das kann man aus den aufregenden Vorgängen schließen, welche in den Tagen zuvor durch das erste Gerücht von Bazaine's Kapitulation entstanden waren.

Kein Wunder, daß die sodann durch Thiers nach Paris gelangende Bestätigung der traurigen Kunde, dort einen erschütternden Eindruck machte. Ueberhaupt muß die Anwesenheit desselben in der Hauptstadt dazu gedient haben, eine Menge von Täuschungen, welchen sich die dortige Bevölkerung bisher hingegeben hatte und auf welcher größtentheils ihre Zuversicht auf den schließlichen Sieg beruhte, zu zerstreuen. Die Pariser, welche von den Vorgängen in Frankreich Wenig oder Nichts erfahren können, glaubten fort und fort an das Vordringen einer großen Loire-Armee vom Süden, sowie einer Armee unter General Bourbaki vom Norden; sie waren ferner überzeugt, daß Bazaine in Kurzem mit seiner großen »Rheinarmee« zum Ersatz von Paris herbeirücken werde; sie schenkten endlich den grundlosesten Gerüchten über den kläglichen Zustand der deutschen Armeen vor Paris, über ungeheure Verluste derselben und über den Tod des Kronprinzen und des Generals von Moltke, über einen Aufstand der Bayern und Württemberger und dergleichen willig Gehör, — und hofften in solchem Wahn, daß die Belagerer bald genöthigt sein würden, den Angriff auf Paris aufzugeben.

Die Aufklärungen, welche Thiers über die wirkliche Lage der Dinge nach der Hauptstadt brachte, konnten nicht verfehlen, bei den Mitgliedern der Regierung und in weiten Kreisen eine erhebliche Ernüchterung herbeizuführen: man mußte erkennen, daß es auf die

Dauer nicht gelingen könne, der Gewalt des Feindes zu widerstehen und daß durch die Fortsetzung eines nutzlosen Widerstandes Paris und seine Bevölkerung den fürchterlichsten Geschicken ausgesetzt werde.

Die pariser Regierung entschloß sich daher, auch ihrerseits den Versuch zur Erreichung eines Waffenstillstandes zu genehmigen und ermächtigte Thiers, darüber im Hauptquartiere unseres Königs in Verhandlung zu treten.

Kaum war jedoch dieser Beschluß in Paris bekannt geworden, so erhob sich ein stürmischer Widerspruch dagegen Seitens der äußersten revolutionären Partei, welche bereits durch die Nachricht von der Kapitulation von Metz, sowie durch das unglückliche Gefecht der Pariser Truppen gegen unsere Garde bei Le Bourget leidenschaftlich erregt war, und die provisorische Regierung der Schwäche und des Verraths beschuldigte. Es kam zu einem Aufstande vor dem Stadthause, bei welchem ein Theil der Regierungs-Mitglieder gefangen genommen wurde. Es gelang schließlich der Regierung, sich des Beistandes der Nationalgarde gegen die Aufständischen zu versichern und die Ruhe wieder herzustellen.

Die Pariser Regierung erkannte, daß sie ihre ganze Kraft gegen die drohende Ueberfluthung durch die rohe Masse zusammenfassen mußte; sie beschloß, sich der weiteren Zustimmung der besonnenen Bevölkerung, auch zu den Waffenstillstandsverhandlungen, zu versichern, und ordnete für den 3. eine öffentliche Abstimmung darüber an, ob die Bevölkerung von Paris die Vollmachten der Regierung aufrecht erhalten wolle oder nicht. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit von 557,976 gegen 62,638 zu Gunsten der Regierung.

Der bekannte Rochefort aber, ein Hauptführer der äußersten demokratischen Partei, trat in Folge dieser Vorgänge aus der Regierung aus, vermuthlich um bei erster Gelegenheit wieder auf eigene Faust Politik zu treiben.

Die Waffenstillstands-Verhandlungen schienen nach jenen Vorgängen nicht so hoffnungslos zu sein, wie man es noch kurz zuvor hatte annehmen müssen: in Paris, wie in Tours, schien ja das Friedensbedürfnis an und für sich zur Geltung gelangt zu sein.

Die Forderungen aber, welche von französischer Seite bei den Verhandlungen selbst aufgestellt wurden, ließen die Hoffnung auf den Erfolg bald wieder schwinden.

General Trochu hat in einer Proklamation die Bedingungen offen verkündet, welche die Pariser Regierung aufgestellt hatte, nämlich 1) eine Dauer des Waffenstillstandes von 25 Tagen, — 2) während dieser Zeit die Ermöglichung der Ernährung von Paris, — 3) die freie Verheiligung aller französischen Landestheile (also auch von Elsaß und Lothringen) an der Wahl der französischen Volksvertretung.

Es lag auf der Hand, daß die Bewilligung eines längeren Waffenstillstandes an und für sich ein hochherziges Zugeständniß von unserer Seite gewesen wäre; denn in unserer militärischen Lage war nicht der mindeste Grund vorhanden, um uns einen Waffenstillstand gerade jetzt wünschenswerth zu machen. Die deutschen Truppen sind in allen Theilen Frankreichs im siegreichen Vorgehen begriffen, unsere Stellung vor Paris ist nach allen Seiten gesichert und der Angriff auf die Stadt mit aller Energie vorbereitet, — die Ernährung unserer Truppen findet jetzt mit erhöhter Reichthigkeit auf mehreren Linien statt, und gerade in den letzten Wochen sind die Vortheile unserer militärischen Lage durch die Befreiung unserer Armee vor Metz so bedeutend gesteigert worden, daß die Bewältigung aller uns noch entgegenstehenden Kräfte nur eine Frage kurzer Zeit ist. Frankreich dagegen ist im Begriffe, überall erst neue Truppenbildungen vorzunehmen oder zu vollenden, die vorhandenen Kräfte zu sammeln, zu üben und zu kräftigen.

Ein Waffenstillstand von vier Wochen würde uns daher in der Vollendung unserer militärischen Aufgabe nur hemmen, während er für die Franzosen eine Zeit der Stärkung für eine demnächstige Erhebung werden könnte.

Wenn Graf Bismarck nichtsdestoweniger bereit war, einen solchen Waffenstillstand zu bewilligen, so konnte es in der Voraussetzung und Hoffnung geschehen, daß durch den Waffenstillstand die Aussicht auf einen baldigen Frieden unter Bedingungen, wie sie Deutschland verlangen muß, näher gerückt würde. Diese Hoffnung aber konnte unter keinen Umständen eine gesicherte sein und deshalb eben wäre das Zugeständniß eines längeren Waffenstillstandes unsererseits unbedingt ein Schritt großen Entgegenkommens.

Je mehr überdies in den Verhandlungen hervortrat, daß die provisorische Regierung den Gedanken einer Gebietsabtretung noch jetzt entschieden von sich weist, je weniger mithin die Aussicht auf Erreichung der unerläßlichen Friedensbedingungen begründet erschien, desto mehr durfte unsere Regierung die Bewilligung des Waffenstillstandes an und für sich als ein weitgehendes Zugeständniß ihrerseits erachten.

Außerdem aber, wie die französische Regierung verlangte, noch die Ernährung von Paris während der Zeit des Waffenstillstandes zuzugestehen, dazu konnte und durfte sich unsere Regierung nicht ohne vorwiegende Gegenleistung verstehen. Es wäre das sicherste Mittel gewesen, die Pariser zur Fortsetzung des Kampfes zu ermuntern, unsere Armeen aber hätten nach Ablauf des Waffenstillstandes den Krieg unter viel ungünstigeren Verhältnissen als jetzt, wieder aufnehmen müssen.

Indem die französische Regierung auf dieser Bedingung schroff bestand, ohne sich irgendwie zur Bewilligung eines militärischen Erlasses dafür zu verstehen, zeigte sie, daß ihr noch selbst das richtige Verständniß der beiderseitigen Lage verschlossen ist.

Untere Regierung war bis zum Ende bereit, einen Waffenstillstand von 25 bis 28 Tagen unter Festhaltung der gegenwärtigen militärischen Stellungen zu bewilligen; sie war bereit, für die freie Wahl einer französischen Volksvertretung auch in den von unseren Truppen besetzten Landestheilen jede mögliche Bürgschaft zu geben und selbst Elsaß und Deutsch-Lothringen unter gewissen Voraussetzungen an den Wahlen Theil nehmen zu lassen; sie bot endlich an, auch ohne Zustandekommen des Waffenstillstandes die Vornahme der Wahlen überall zu gestatten und zu fördern; — aber all ihre Anerbietungen wurden schließlich von der Pariser Regierung zurückgewiesen und Thiers zum Abbruch der Verhandlungen veranlaßt.

Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit bei der Abweisung der preussischen Vorschläge die Furcht vor der radikalen Partei in Paris mitgewirkt hat. Eines aber hat sich aus den Verhandlungen klar ergeben, daß nämlich die Regierung Frankreichs auch jetzt noch nicht den ernstesten Willen hat, das Land selbst zur Entscheidung über seine ferneren Geschicke zu berufen.

Unsere Regierung hat auch bei dieser Gelegenheit bekundet, daß sie inmitten der reichsten Siege und Erfolge Mäßigung zu üben bereit ist; es wird nicht ihre Schuld sein, wenn das Verhängniß sich über Paris und über Frankreich erfüllen muß. Sie hat es an Mahnungen, Warnungen und an großmüthigem Entgegenkommen nicht fehlen lassen; aber sie hat bei den jetzigen Machthabern nur schroffe Zurückweisung gefunden. Es wird auch der letzten schweren Erfahrungen für Frankreich bedürfen, um das Bewußtsein der Friedensbedürftigkeit zur vollen Entwicklung zu bringen und den besseren Elementen endlich die Kraft zu gewähren, eine Umkehr von den jetzigen verhängnißvollen Wegen zu bewirken.

Das Scheitern der Waffenstillstands-Verhandlungen ist augenscheinlich in Deutschland eher mit Befriedigung, als mit Bedauern begrüßt worden. Man hat die Gesichtspunkte, von welchen die Regierung sich bei dem Eintreten in die Verhandlungen leiten ließ, gewiß richtig gewürdigt, und auch bei dieser Gelegenheit der Politik der Regierung volles Vertrauen gewidmet; aber fast überall ist die Ueberzeugung verbreitet, daß der jetzige Krieg vollauf ausgekämpft werden muß, wenn er uns eine Bürgschaft dauernden Friedens bringen soll, und daß vor Allem ein rechter Friedensschluß erst nach der Demüthigung von Paris und in Paris erfolgen kann.

Der Verlauf und Ausgang der jetzigen Verhandlungen hat nur dazu dienen können, diese Ueberzeugung zu bestärken und zu befestigen, — und mit Zuversicht sieht Deutschland nunmehr der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen, durch welche Frankreich endlich zum vollen Bewußtsein seiner Niederlage und seines tiefen Falles gelangen muß.

Der Staats-Anzeiger schloß jüngst eine Uebersicht über die Lage vor Paris mit den Worten: »Alle Vorbereitungen zum weiteren Angriff werden inzwischen so weit vorgeschritten sein, daß es zum Beginn desselben wohl nur noch des Befehls des königlichen Oberfeldherrn bedürfen würde.«

Es darf wohl hinzugefügt werden, daß dieser Befehl gewiß in dem Augenblicke ertheilt werden wird, wo es unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse, namentlich auch der weiteren inneren Entwicklung in Paris, angemessen erscheint.

Armeebefehl Sr. Majestät des Königs.

Der König hat aus Versailles unterm 28. Oktober folgenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten der verbündeten Deutschen Armeen! Als wir vor drei Monaten ins Feld rückten, gegen einen Feind, der uns zum Kampf herausgefordert hatte, sprach Ich Euch die Zuversicht aus, daß Gott mit unserer gerechten Sache sein würde.

Diese Zuversicht hat sich erfüllt.

Seit dem Tage von Weißenburg, wo Ihr zum ersten Male dem Feinde entgegentratet, bis heute, wo Ich die Meldung der Kapitulation von Metz erhalte, sind zahlreiche Namen von Schlachten und Gefechten in die Kriegsgeschichte unvergänglich eingetragen worden. Ich erinnere an die Tage von Wörth und Saarbrücken, an die blutigen Schlachten um Metz, an die Kämpfe bei Sedan, Beaumont, bei Straßburg und Paris u. c.; jeder ist für uns ein Sieg gewesen.

Wir dürfen mit dem stolzen Bewußtsein auf diese Zeiten zurückblicken, daß noch nie ein ruhmreicherer Krieg geführt worden ist, und Ich spreche es Euch gern aus, daß Ihr Eures Ruhmes würdig seid. Ihr habt alle die Tugenden bewährt, die den Soldaten besonders zieren: den höchsten Muth im Gefecht, Gehorsam, Ausdauer, Selbstverleugnung bei Krankheit und Entbehrung.

Mit der Kapitulation von Metz ist nunmehr die letzte der feindlichen Armeen, welche uns beim Beginn des Feldzuges entgegentraten, vernichtet worden. Diesen Augenblick benutzte Ich, um Euch Allen und jedem Einzelnen, vom General bis zum Soldaten, Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Ich wünsche Euch Alle auszuzeichnen und zu ehren, indem Ich heute Meinen Sohn, den Kronprinzen von Preußen, und den General der Kavallerie, Prinzen Friedrich Carl von Preußen, die in dieser Zeit Euch wiederholt zum Siege geführt haben, zu General-Feldmarschalls befördere.

Was auch die Zukunft bringen möge, — Ich sehe dem ruhig entgegen, denn Ich weiß, daß mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann, und daß wir Unsere bis hierher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende führen werden.

Wilhelm.

Vom Kriegsschauplatz sind in den letzten Tagen zwei wichtige Nachrichten eingegangen: In der Nacht zum 7. hat das Fort Mortier und am 8. die Festung Verdun kapituliert. Das Fort Mortier ist ein vorgeschobenes Werk der Festung Neu-Breisach im Ober-Elß, und die Einnahme desselben wird den Fall dieser Festung vermuthlich bald nach sich ziehen.

Inzwischen ist eine Landwehr-Division unter dem General von Treskow, welche den südlichen Theil des Ober-Elß von den feindlichen Schaaren zu säubern hatte, überall erfolgreich vorgedrungen, hat zwischen Colmar und Belfort mehrfache siegreiche Gefechte gegen Freischaaren und Mobilgarden gehabt und ist am 3. zur Einschließung der Festung Belfort geschritten. Gleichzeitig hat die Division ihre Verbindung mit dem weiter westlich und südlich operirenden Corps des Generals von Werder hergestellt.

Die Kapitulation der Festung Verdun ist für unsere Operationen im Nordosten Frankreichs und besonders für unsere Verbindungen nach dem Kriegsschauplatz von größter Bedeutung. Von unserer Rheinprovinz geht die gerade Verbindung mit Paris über Metz und Verdun, und die Freilegung dieser Straße wird für die Verpflegung unserer Armee, sowie für andere militärische Zwecke eine wesentliche Erleichterung bieten.

Das Gefecht des Garde-Corps bei Le Bourget ist durch den kommandirenden General Prinz August von Württemberg in folgendem Armeebefehl rühmend anerkannt worden:

Soldaten des Garde-Corps!

Der dem Garde-Corps befohlene Angriff auf Le Bourget ist heute Morgen von der 2. Garde-Infanterie-Division mit den ihr zugetheilten Truppen aller Waffen glorreich durchgeführt worden.

Ein mit hohen steinernen Mauern umschlossenes, zur Vertheidigung eingerichtetes und mit den besten Truppen der Pariser Garnison stark besetztes Dorf ist einem Feinde entrisen worden, der so hartnäckig jedes einzelne Gehöft vertheidigte, daß oft erst der Pionier für den Infanteristen den Weg öffnen mußte.

Sind die Verluste, mit welchen der Sieg erkauft ist, verhältnißmäßig auch sehr groß, so hat das Garde-Corps dafür doch einen neuen Ruhmestag in seiner Geschichte gewonnen.

Im Namen des Corps spreche ich daher dem heldenmüthigen Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, der mit der Fahne in der Hand die sperrende Barrikade zuerst überstieg, sowie den beteiligten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniere den Dank für die Ehren aus, welche sie heute dem Garde-Corps erkämpft haben.

Vertrauensvoll kann man solchen Truppen die Lösung der schwierigsten Aufgaben übertragen.

Es lebe der König!

Adresse des hannoverschen Provinzial-Landtags an Se. Majestät den König.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Der gegenwärtig versammelte Landtag der Provinz Hannover ist zu seiner regelmäßigen Thätigkeit in einer Zeit be-

rufen, in welcher sich eine große geschichtliche Epoche vollzieht. Wenige Monate sind verfloßen, seitdem unter den wichtigsten Vorwänden von einem Verderben drohenden Feinde das deutsche Vaterland in einen schweren und blutigen Krieg gestürzt worden ist. Eure Majestät haben den Kampf um Deutschlands Geschichte aufgenommen in dem erhabenen Bewußtsein, nichts unversucht gelassen zu haben, um, unter Wahrung der eigenen und Deutschlands Ehre, von dem Vaterlande die schwere Heimsuchung abzuwenden, in dem festen und gläubigen Vertrauen auf des Allmächtigen Beistand in der gerechten Sache, und in der gewissen Zuversicht, in dem entbrennenden Kriege durch die einmüthigste Zustimmung und freudigste Begeisterung des gesammten deutschen Volkes die den siegreichen Ausgang des Kampfes verbürgende Stütze zu finden. Eure Majestät Erwartungen sind auf das Vollständigste erfüllt. Nord- und Süddeutschland haben sich die waffenbrüderliche Hand gereicht; und Dank dieser Vereinigung sind nach der gnädigen Fügung Gottes unter Eurer Majestät Führung Siege errungen, wie sie kein Volk der Welt in seinen Annalen aufzuweisen hat; und während der mächtige Feind bis zum Rande der Vernichtung getrieben worden, sind Deutschlands Gefilde vor den Drangsalen eines verwüstenden Krieges durch die unvergleichliche Tapferkeit der deutschen Heere bewahrt worden. Es ist aber nicht allein der erworbene Kriegsruhm, welcher Eure Majestät und ganz Deutschland mit gerechtem Stolz auf die jüngste Vergangenheit zurückschauen läßt. Das Dankgefühl dafür wird erhöht durch die nahe Aussicht auf einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden, welcher dem Vaterlande wiedergiebt, was es in trüben Zeiten verloren, und durch die Zuversicht, daß es der Weisheit Eurer Majestät gelingen wird, gleichzeitig für das gesammte Deutschland eine Verfassung zu schaffen, welche unter Eurer Majestät Führung, Schutz- und Schirmherrschaft zum Heile aller Staaten und Volksstämme des großen Vaterlandes eine feste Grundlage für die Macht, das Recht, die Freiheit, so wie die geistige und materielle Wohlfahrt Deutschlands in sich trägt. Eurer Majestät wird es, wie wir fest hoffen, beschieden sein, diese hohen Güter für Deutschland zu erwerben. Dann wird sich an den Namen Eurer Majestät der feste Dank der Mit- und Nachwelt knüpfen; — dann wird auch der Schmerz über die durch den Krieg geschlagenen tiefen Wunden seine Linderung finden, der herbste Verlust wird als ein auf dem Altare des Vaterlandes dargebrachtes Opfer mit unauslöschlichem Danke gegen Deutschlands todesmüthige Söhne getragen werden. Diese Gesinnungen theilt auch die Provinz Hannover, deren Söhne einen ruhmreichen Antheil an den Siegen der deutschen Heere genommen haben; auch sie ist durchdrungen von der Freude über die großen Errungenschaften, welche für Deutschlands Größe und Macht gewonnen sind, und aus dieser Empfindung wird in immer größerer Kreise das Bewußtsein einer innigeren Vereinigung mit der Monarchie Eurer Majestät bringen.

Unser König setzt in Versailles seine unermüdlige Thätigkeit auf allen Gebieten seines erhabenen Berufes fort und hat in der letzten Woche namentlich an den Beratungen über den Waffenstillstand und über die deutsche Angelegenheit den lebendigsten Antheil genommen. Wiederholt haben unter des Königs Vorsitz Konferenzen politischer und militärischer Art stattgefunden. Daneben finden die Vorträge des Militär- und Civilkabinetts regelmäßig statt.

Am vorigen Sonntage besichtigte der König die bei Versailles eingetroffenen Bataillone der Garde-Landwehr, welche von dem Kronprinzen dem erlauchten Vater vorgeführt wurden. Der König ritt dann langsam an den Truppen entlang, hielt vor der Front jedes Bataillons, um die Offiziere mit Händedruck zu begrüßen, lobte die Mannschaften wegen ihrer vorzüglichen Haltung und wurde von den Soldaten mit lebhaftem Morgengruß bewillkommnet.

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes wird unmittelbar nach der Vollziehung der Wahlen zum Abgeordnetenhaus, vermuthlich gegen den 20. d. M., einberufen werden, um einerseits über die Beschaffung der Mittel zur weiteren Kriegführung, andererseits über den durch die Verhandlungen in Versailles vorbereiteten Eintritt süddeutscher Staaten in den Bund Beschluß zu fassen.

Nach dem bisherigen Verlaufe der Beratungen ist der Eintritt von Württemberg, Baden und Hessen in sichere Aussicht zu nehmen, während die Beziehungen Bayerns zum Bunde noch weiteren Erörterungen unterliegen.

Die genaueren Bestimmungen über die Reichstagsession können nur unter Berücksichtigung der nächsten Aufgaben auf dem Kriegsschauplatz getroffen werden.